

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: 58 (2016)

Artikel: Wer war August Bebel?
Autor: Gansner, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer war August Bebel?

Hans Peter Gansner

Der grosse deutsche Sozialist August Bebel, auch der «Arbeiterkaiser» und der «rote Kaiser» genannt, der in Passugg ob Chur am 13. August 1913 gestorben ist, wurde am 22. Februar 1840 in einer Militärkaserne in Köln-Deutz in armeligsten Verhältnissen geboren. Im Mai 2016 wird ein Theaterstück über den «roten Kaiser» des aus Chur stammenden Bündner Schriftstellers H. P. Gansner im «sogar theater» an der Josephstrasse in Zürich uraufgeführt.



August Bebel um 1910, Ansichtskarte.

August Bebel, den man seiner markanten Gesichtszüge wegen zuletzt mit einem «ehrwürdigen alten Adler» verglich, wäre bestimmt der erste Bundespräsident eines demokratischen Deutschlands geworden: die letzten Portraits zeigen ihn bereits so. Nach der längst fälligen Götterdämmerung des Personenkults mit den «grossen Männern» der Geschichte seit dem Ende des 20. Jahrhunderts scheint es endlich angezeigt, diese auch einmal in Gesellschaft der «kleinen Leute» zu sehen. Wie lebten am Vorabend des Ersten Weltkriegs die einfachen Leute in unseren Gegenenden? Wie waren die Familien-, Lehr- und Arbeitsbedingungen damals in Graubünden? Was taten die damaligen Arbeiterorganisationen? Diese historischen Themen versuche ich in meinem neuen Stück *Am Rand der Zeit oder Bebels Tod* (Edition Signatur, Dozwil, 2013) darzustellen und möchte damit die Bündner Vergangenheit anhand eines beinah vergessenen Kapitels Sozialgeschichte wieder zu dramatischem Leben erwecken. Vielleicht werden die «Giganten der Geschichte» so ihre Bedeutung von neuem, aber diesmal ganz unpathetisch, als gewöhnliche Menschen wie du und ich nämlich, als Menschen von hier und heute unter Beweis stellen

können. Diese «Grossen» bekommen dann sozusagen eine zweite Chance, nachdem man sie mit monströsen Pharaonen-Begräbnissen beerdigt zu haben glaubte. Immerhin wurde August Bebels Beisetzung 1913 in Zürich zum «grössten Begräbnis aller Zeiten in der Stadt Zürich» mit einer halben Million Menschen im Trauerzug. (Siehe den in meinem Buch abgedruckten Essay von Urs Kälin *Das Begräbnis des «roten Kaisers»*). Und alle, welche die Gewalt kennen, mit der die Rabiusa, die «Wütende» also, durch ihre enge Schlucht aus dem Churwaldnertal herunter und hinaus Richtung Churer Rheintal ins Freie drängt, werden das Rollen, Rauschen, Zischen, Gischten, Donnern und Toben dieses einmaligen und bis heute undomestiziert gebliebenen Bergbachs in diesem historischen Drama über den «Shadow Emperor of the German Workers», wie der Historiker W. H. Maehl schrieb, wiedererkennen.

Der «Arbeiterkaiser» in der Rabiusa-Schlucht

August Bebel gehörte einst zu den bekanntesten deutschen Politikern. Als Gegenspieler Bismarcks und des Kaisers Friedrich Wilhelm II., der in seinem

Wahn den Ersten Weltkrieg los- trat, machte er zwar Weltgeschichte, konnte aber ihren fatalen Lauf nicht ändern, obwohl er bis in seine letzten Lebens- tage in Bad Passugg oben mit ganzer Kraft für die Erhaltung des Weltfriedens kämpfte. Seine Briefe aus Passugg legen ein be- redtes Zeugnis ab von einem Menschen, der im eigentlichen Sinne bis zum ultimativen Herzschlag versuchte, das Schlimmste zu verhindern. Dass dem Sol- datensohn, der 1840 in extrem ärmlichen Verhältnissen geboren wurde, einst diese weltge- schichtliche Rolle zukommen würde, hätte ihm wohl niemand an seiner Wiege prophezeit. Die- se bestand nämlich aus nichts anderem als einem Haufen aus feuchtem Stroh und befand sich in einer Kasematte der Kaserne von Köln-Deutz, wo sein Vater und wenig später sein Stiefvater förmlich verhungerten. Bebel, später gelernter Drechsler ge- worden, schloss sich 1860 der Arbeiterbewegung an und wurde einer ihrer begabtesten Red- ner. Schon 1867 wurde er als Mitbegründer der Sozialdemo- kratischen Deutschen Arbeiter- partei (SPD) in den Deutschen Bundestag gewählt. Wegen der Verfolgung durch die Bismarck' schen Sozialistengesetze psychisch und physisch ge- schwächt, weilte er im Alter



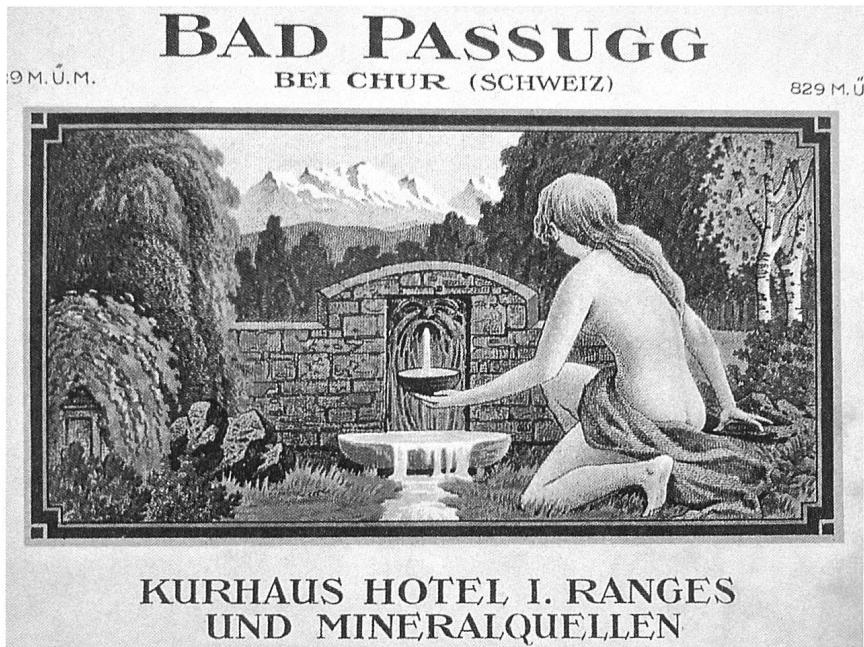
Kurhaus Bad Passugg. (Foto unbekannt, Quelle: Gansner 2014, 7)

wegen seines Herzleidens im- mer häufiger in der Schweiz. Mit seinem Weltbestseller «Die Frau und der Sozialismus» wur- de er Multimillionär. Sein Zür- cher Freund, der Arzt Ferdi- nand Simon (1862–1912), be- gleitete ihn immer öfter zu Kur- aufenthalten in verschiedene Kurorte Graubündens, gegen Schluss zunehmend nach Pas- sugg, was dem greisen Kämpfer für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechte eine gewisse Linderung brachte. Pas- sugg war damals berühmt für die Heilung von Herzleiden, und man hatte bei Bebel Herzrhyth- musstörungen festgestellt. Die Schweiz und Passugg war ihm so «eine Art zweiter Heimat ge- worden», wie er 1912 dem sozial engagierten Dichter des Natu- ralismus, Gerhart Hauptmann, schrieb, bei dessen Urauffüh- rung der «Weber» er übrigens bei der Eröffnung der Volksbüh-

ne Berlin zusammen mit der gesamten damaligen SPD-Corona in der ersten Reihe des Publi- kums sass. Am 13. August, nach einem knappen Monat Kur, ent- schließt er 1913 friedlich wäh- rend seines letzten Kuraufent- haltes. Und ganz bestimmt wird niemand dem Autor des vorlie- genden Theaterstücks nun des- halb einen Vorwurf machen, wenn er den Tod dieses bedeutenden Menschen, eines der bedeutendsten des 19. Jahrhun- derts, etwas dramatisiert hat, um die Zerrissenheit der Epo- che und die Bedrohung, die über ihr lag, dramaturgisch schärfer hervortreten zu lassen.

Bebel warnte früh vor der Kriegsgefahr

Einige könnten vielleicht mä- keln, es sei keine besonders gu- te Reklame für Passugg, dass Bebel dort gestorben sei. Aber



Kurhaus Bad Passugg, Prospekt von 1920. (Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Passugg>; Zugriff am 22.6.2015)

man kann doch mit Fug und Recht sagen, dass er weniger lang gelebt hätte, wenn ihn, den Nimmermüden, Immergestressten, sein Freund und Arzt Ferdinand Simon, sein Schwiegersohn, nicht hin und wieder von Zürich, dem internationalen Unruheherd, ins ruhige Passugg hinauf verfrachtet hätte. Leider ist sein Arzt und Schwiegersohn dann noch vor ihm gestorben. Vor den Vätern sterben zu gewissen Zeiten nicht nur die Söhne, sondern vor den Patienten auch die Ärzte. Bis an sein Lebensende hatte August Bebel vor der drohenden Kriegsgefahr gewarnt. In einer Reichstagsrede malte er ein düsteres Zukunftsbild: «Alsdann wird in Europa der grosse Generalmarsch geschlagen, auf den hin 16 bis 18 Millionen Männer, die Männerblüte der verschiedenen Nationen, ausgerüstet mit den besten Mordwerkzeugen, ge-

geneinander ins Feld rücken. Was wird die Folge sein? Hinter diesem Krieg steht der Massenbankrott, steht das Massenelend, steht die Massenarbeitslosigkeit, die grosse Hungersnot...» Dies schrieb Bebel, visionär, schon im November 1911. Leider vergebens: ein Rüfer in der Wüste...

Geschäftsmann und linker Volkstribun

Bebels Reden im Reichstag waren jedes Mal eine Sensation: er war, was man heute einen Linkspopulisten nennen würde. Und sogar sein Erzfeind, der «eiserne Kanzler» Otto von Bismarck, der ihn mit den Sozialistengesetzen ins Gefängnis warf, sagte neidvoll: «Bebel ist der einzige wirkliche Redner, den wir haben!» Auch war er immer piekfein angezogen: nicht umsonst war seine Frau

Julie, geborene Otto, Putzmacherin. Sie war der Ansicht, man müsse seine linke Gesinnung nicht dadurch unter Beweis stellen, dass man sein Äusseres vernachlässige! Sie war es auch, die ihm das Outfit des erfolgreichen sozialistischen Unternehmers verpasste: mit seinen Tür- und Fensterklinken aus Büffelhorn wurde seine Drechslerei ein blühendes Unternehmen. Allerdings verlor er im Krach am Ende der Gründerjahre wieder alles und musste mithilfe der Finanzspritze eines starken Partners wieder mit einem Hub neu abheben, was ihm auch gelang.

Das Leben der Bündner Jugend am Vorabend des Ersten Weltkriegs

Sicher haben die (damals noch weitgehend) unberührte Landschaft Graubündens und

die pralle, lebensvolle Bergwelt um die Rabiusa-Schlucht, nicht zuletzt aber auch die lebenslustig zu Tale hüpfenden, gischenden, übermütig schäumenden, rauschenden und singenden Fluten der Rabiusa zu August Bebels lebensbejahender Philosophie bis zum Schluss und trotz aller Schatten, die sich über seiner Gesundheit und über der Weltpolitik zusammenbrauteten, wesentlich beigetragen. So gesehen wäre er vielleicht ohne die Kur in Passugg und ohne das «Passuggerwasser», wie man es früher in Anlehnung zum weltweit bekannten «Vichywasser» nannte), noch früher gestorben. Auch wenn die Rabiusa natürlich zu gewissen Zeiten recht «rabiat» sein kann und dann einem Leidenden eventuell eher wenig Trost bringt. Die Dialektik dieser dauernd wechselnden Wassermelodie, zwischen Angst und Hoffnung, Wut und Beruhigung, Zorn und Gewissheit changierend, spielt durch die dramaturgische Konzeption des Stücks: Komödie, Farce und Tragödie durchdringen sich, wie im echten Leben eben. Der allerletzte Brief, der letzte Text von seiner Hand in der mehrbändigen, viel hundertseitigen Gesamtausgabe seiner Schriften, d. h. der Briefe, Reden und der unvollendeten Autobiografie (das Gesamtwerk Bebels ist im *Saur-Verlag*, München, erschienen), ein Brief, den er in Bad Passugg geschrieben hat, zeugt noch von ungebrochenem Unterneh-

mungsgeist, beflügelt vom Geist des «Theophil»- und «Helene»-Mineralwassers: der 73-Jährige bereitete in der Tat bis zur letzten Minute Reisen und Kongresse vor, um den drohenden Weltkrieg zu verhindern. Aber die Weichen waren alle schon von andern – in die falsche Richtung – gestellt, und die Katastrophe nahm im Sommer 1914 ihren Anfang...

Wichtigste Quelle für das Theaterstück: August Bebel, Ausgewählte Reden und Schriften, Saur Verlag, München (die ersten Bände erschienen noch im Dietz Verlag Berlin, DDR), herausgegeben vom Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort.

«Als im friedlichen Passugg der grosse, ideale Kämpfer für die Befreiung der Arbeiterschaft die Augen schloss, hat auch das bündnerische Proletariat innigen Anteil genommen am Verlust, den die Internationale durch den Tod ihres hervorragenden Führers erlitt.»

(Karl Keller, Landquart, Präsident des Kantonalvorstands der SP Graubünden, Jahresbericht 1913 zit. in Bundi, Arbeiterbewegung 1981)

«Klugheit und Willenskraft waren dem Handwerksmeister August Bebel mitgegeben. Seine Bildung hat sich dieser Mann

selber erwerben müssen. Vom Vorkämpfer für die Abschaffung der Sonntagsarbeit, für die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, für das allgemeine Wahlrecht, für ein echtes Parlament, für eine vorbildliche Sozialgesetzgebung – von August Bebel führt eine klare Linie bis zum Heute. Sie rechtfertigt die Besinnung auf Bebel, nicht nur im Sinne des Historikers.»

(Willy Brandt, in: Helmut Hirsch, August Bebel, Köln/Berlin 1968)



«Der rabiate August», August Bebel im Reichstag. Karikatur von Gustav Brandt (1861–1919) aus der satirischen Zeitschrift Kladderadatsch von 1903